



Antifeminismus nimmt in Deutschland zu

Bericht: Julia Cruschwitz
Kamera: Torsten Backofen, Niclas Fiegert
Schnitt: Julia Meusel-Kappler

Vor dem Gebäude der Würzburger Zeitung „Mainpost“ warte ich auf die Journalistin Sophia Scheder. Mit ihr möchte ich über einen Shitstorm gegen sie reden.

JC: Hallo Frau Scheder!

Sophia Scheder: Hallo! Freut mich sehr.

JC: Schön, dass es klappt.

Sophia Scheder: Normalerweise bin ich ja immer diejenige, die die Leute interviewt und jetzt auf der anderen Seite zu sein ist aufregend.

JC: Ungewohnt.

Sophia Scheder: Genau. Sollen wir gleich hoch?

JC: Gerne.

Sie ist die stellvertretende Leiterin der Lokalredaktion. Volontär Michael Endres hat die vielen abwertenden Kommentare auf Social Media gegen sie vor einem Jahr moderiert. Und auch auf der Website der Zeitung haben sie viele Posts gesperrt, so wie diese:

Scheder liest vor

„Der guten Frau gehört man ein gescheiterter Mann, der ihr die Löffel anzieht, oder sie soll wieder zurück in den Kindergarten.“

„Frau Scheder, bitte tun Sie uns einen Gefallen, suchen Sie sich einen anderen Beruf!“ – Scheder: Danke für den Tipp. Ich geh auf die Suche.

Was war der Auslöser für diese Anfeindungen? Im vergangenen Sommer diskutierte Deutschland über frauenfeindliche Songtexte. Sophia Scheder als Lokaljournalistin nahm diese Debatte natürlich wahr. Um dieses Lied ging es:

Ich hab nen Puff. Und meine Puffmama heißt Layla. Sie ist schöner, jünger, geiler.

Der Party-Song war damals wochenlang auf Platz 1 der deutschen Charts. Und in Würzburg lief gerade das Kiliani-Volksfest. Endlich wieder Stimmung im Bierzelt und Livemusik nach zwei Jahren Corona.



Sophia Scheder erinnerte sich an einen Beschluss der Stadt Würzburg vom Jahr zuvor. Der besagt, dass auf städtischen Veranstaltungen keine sexistischen und rassistischen Lieder mehr gespielt werden dürfen.

Sophia Scheder

Ich habe aber gehört, dass Layla eben auf dem Kiliani-Volksfest in Würzburg gespielt wurde. Und habe dann bei der Pressestelle der Stadt nachgefragt, wie es denn aussieht, warum das Lied denn gespielt werden darf. Und ein paar Stunden später hat mich dann der Pressesprecher zurückgerufen und gemeint, dass das Lied eben nicht mehr gespielt werden darf. Und daraufhin gab es dann den Artikel.

Die Entscheidung löste Protest aus, auch beim bayrischen Ministerpräsidenten bei seinem Besuch auf dem Kiliani:

Markus Söder, CSU, Ministerpräsident Bayern (TikTok-Video):

Ich sage Euch und ich hoffe, es gibt jetzt kein Problem, die Stadt die Stadt Würzburg finde ich super: Esst, was ihr wollt, trinkt, wie ihr's könnt und singt, was Euch gefällt. Wir brauchen keine Beschränkungen!

Deutschlandweit berichteten Medien über das Layla-Verbot, andere Volksfeste zogen nach und verbannten das Lied aus den Festzelten.

JC: Ist es Ihrer Meinung nach ein bisschen nach hinten losgegangen?

Sophia Scheder: Nein, es ist nicht nach hinten losgegangen, es gibt doch nichts Besseres, als dass man über sexistische Songtexte diskutiert.

Doch selbst heute noch bekommt sie abwertende Kommentare aufgrund ihrer Layla-Berichterstattung.

Sophia Scheder:

Aber es darf man wirklich nicht an sich heranlassen. So ging es mir am Anfang auch. Ich habe es anfangs auch an mich rangelassen. Aber ja, da habe ich echt aus den Fehlern gelernt.

JC: Was ist dann da passiert, wenn Sie sagen, sie haben es an sich rangelassen?

Na ja, also ich war dann schon teilweise verunsichert erstmal. Das war ja auch erst relativ zu Beginn, beziehungsweise im ersten halben Jahr, nachdem ich stellvertretende Redaktionsleiterin wurde. Und dann habe ich wirklich nur in kurzen Momenten meine Arbeit hinterfragt, ob da alles so gestimmt hat, wie ich es gemacht habe.



Michael Endres:

Es ist deutlich zu erkennen, dass wenn bei uns junge Frauen Themenkomplexe aufgreifen, die für viele neuer sind, dass sie generell schneller angegangen werden als ältere Kollegen oder generell männliche Kollegen. Man kann über Inhalt streiten, aber es wird immer nur über die Person oder über das Merkmal Geschlecht, Aussehen kommentiert, Alter.

An der Uni Leipzig zeige ich die Kommentare Johanna Niendorf. Die Sozialwissenschaftlerin ist nicht überrascht von den Aussagen. Aber sie meint, diese hätten System und einen ernsten Hintergrund.

JC liest vor:

„... der guten Frau gehört mal ein gescheiter Mann, der ihr die Löffel anzieht. Oder sie soll zurück in den Kindergarten.“

Johanna Niendorf:

Es ist an der Stelle ganz spannend, dass sich das wiederholt, dass sie sich irgendwie mit Kindern beschäftigen soll, dass das ihr Bereich wäre. Und dann dieser Mann, der da irgendwas tun soll, tatsächlich der Wunsch ja auch nach männlicher Dominanz, ganz konkret auf sie bezogen, das ist nicht schön, aber Antifeminismus, relativ klassisch.

Und solche Einstellungen sind immer weiter verbreitet. Jeder dritte Mann und jede fünfte Frau haben inzwischen ein antifeministisches Weltbild, das hat die Leipziger Autoritarismus-Studie erhoben. Beispielsweise werden die traditionellen Geschlechterrollen verteidigt: Männer sind dominant, Frauen sollen sich unterordnen. In der repräsentativen Studie haben 25 Prozent der Befragten mehrheitlich antifeministischen Aussagen zugestimmt. „Durch den Feminismus werden die gesellschaftliche Harmonie und Ordnung gestört.“ Diesem Satz stimmen 32 Prozent in Ostdeutschland zu.

Johanna Niendorf, Else-Frenkel-Brunswik Institut Uni Leipzig

Das bedeutet, dass wir eine hohe Abwertungsbereitschaft haben gegenüber Frauen, gegenüber Gleichstellungspolitik, gegenüber Gleichberechtigung. Und das ist ein Problem, was angegangen werden sollte. Was einfach zeigt: Wir müssen da in die Auseinandersetzung, es muss was passieren. Wir haben ein Problem mit Männlichkeit, wir haben ein Problem, dass männliche Dominanz immer noch unterstützt wird, dass es was ist, was erhalten werden soll.

Viele hier kennen solche Anfeindungen. Auf der Bundeskonferenz der Kommunalen Gleichstellungsbeauftragten Mitte Mai in Leipzig berichtet mir Lisa Schneider von ihren



Erfahrungen. Sie ist kommunale Frauenbeauftragte in Saarbrücken. Und erst seit einem halben Jahr im Amt.

Lisa Schneider, Kommunale Frauenbeauftragte, Stadt Saarbrücken

Das beginnt bei so Anmerkungen im Vorbeigehen auf dem Flur. Ah ja, das Frauenbüro, das sind die, die mich diskriminieren. Das geht weiter zu Menschen, die mir mitteilen, dass meine Arbeit nicht notwendig sei, dass Frauen längst alles erreicht hätten, dass es überhaupt keine Notwendigkeit dafür gäbe, die Gleichstellung anzustreben und dass alles Weitere, was ich tun könnte, zur Diskriminierung führen würde. Und das geht bis hin zu Stadtratsmitgliedern, die im Antrittsbesuch gegenüber ihrer Fraktion über meine Person erklären, sie haben schon rausgefunden, wo ich wohne.

Auch Katja Meier, die sächsische Ministerin der Justiz und für Gleichstellung kennt Anfeindungen zur Genüge - als Frau mit klaren feministischen Positionen in einem hohen politischen Amt. Bei ihr geht es regelmäßig um die Androhung von Gewalt, sogar Morddrohungen erhält sie häufig. Twitter-Posts wie diese werden zur Anzeige gebracht:

„Justiz gibt’s nur für Frauen. Du miese dreckige H..re. Ich bring dich um du hässliches Scheißstück.“

„Frauenpower offen sexistisch leben und ja nicht Männern helfen. Ich krieg dich du dreckige H...re. Ich bring dich um du miese Schl...mpe.“

Katja Meier, Die Grünen, Justizministerin Sachsen

Es gibt sozusagen kaum einen Twitter Post, den ich mache, wo keine Anfeindungen drunter sozusagen geschrieben und gepostet werden. Und Frauen, die sich noch expliziter feministisch äußern, wo das tagtäglich dazugehört, dass sie angefeindet werden. Und das treibt mich wirklich mit einer ganz großen Sorge um, weil man dann natürlich als Person eine ziemliche Resilienz auch entwickeln muss, weil das macht natürlich auch was mit einem, wenn man ständig und immer für seine politischen Äußerungen oder insgesamt für feministische Äußerungen angefeindet wird.

Johanna Niendorf

Kriminologinnen würden auch sagen, dass diese Form von Verbrechen Message-Crimes sind, also dass es da nicht nur um die Betroffenen geht, sondern auch, um eine Botschaft zu senden an alle Frauen oder an Menschen, die mit dieser Gruppe assoziiert sind, die da betroffen ist. Und zu sagen: Wenn du dich in der Öffentlichkeit äusserst, wenn du bestimmte Positionen besetzt oder dich einbringst, dann kann dir das Gleiche passieren.



Es ist eine Strategie von Silencing im Endeffekt, Personen wirklich aus diesem Bereich herauszudrängen.

Doch davon lassen sich die Frauen, die ich getroffen habe, nicht beeindrucken. Auch Sophia Scheder nicht. Am 30. Juni beginnt wieder das Kiliani-Volksfest in Würzburg - natürlich wieder ohne „Layla“. Aber inzwischen dreht sich die öffentliche Debatte nicht mehr um „Layla“, sondern um Rammstein.

Sophia Scheder

Also ich glaube, die die Rammstein Debatte und Till Lindemann, das ist noch mal was ganz anderes. Obwohl natürlich da auch in den Kommentaren die Frauen niedergemacht werden. Und da herrscht auch ganz viel Sexismus. Ich finde es schlimm, dass wir überhaupt über so etwas diskutieren müssen, dass das Thema breit gefächert wird. Dass es so breit diskutiert wird, finde ich schlimm. Aber andererseits wird wenigstens diskutiert. Und es ist jetzt mal ein Thema. Früher wurde es halt einfach hingenommen. Und mittlerweile gibt es genug Frauen, die das eben nicht mehr mit sich machen lassen.